

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887

19.3.1887 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003305)

Sonnabend, den 19. März.



Norddeutsche

Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: C. Brackmann, Kielevstraße 75 p.; Bremen: C. Barfhausen, Faulenstr. 73; Oldenburg: A. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

o protestantischer Kaiserstaat!

o protestantischer Kaiserstaat!
Nach so viel Kriegen und Harmen,
Es wird sich Deiner mit Rath und That
Der Papst nun fürder erbarmen.

Ich hab' es ja immer und immer gesagt:
Germania, theure Mutter,
Wenn je ein Gebrechen und Kümern
dich plagt,
Verlasse dich nicht auf den Luther! ☩

Der Luther mit seinem so dicken Kopf,
Calvinus mit seinem so spitzen,
Die machten in's Sackloch sich keinen
Knopf,
Die können uns nichts mehr nützen;

Die sitzen im goldenen Himmelsaal,
Wo gut sie verköstigt werden;
Es ist ihnen Wurst und völlig egal,
Wie's unten zugeht auf Erden.

Ein Papst bleibt uns aber für alle Zeit
Und hilft dem Kanzler aus seiner
Zuweilen großen Verlegenheit,
Denn Zwei wissen mehr als Einer.

Und wie der Professor Beyschlag auch
inurrt,
Er muß auf den Luther verzichten,
Es wär' ja von Protestanten absurd,
Sich nicht nach dem Papste zu richten.

Es handelt sich ja nur um Politik,
Und nicht auch um kirchliche Dinge!
Wer zähnte den grimmigen Windthorst
mit Hic,
Hic Rhodus, hic salta! drum springe!

Wie hat Den der Papst, ach, wie zahn
doch gemacht,
Er ist nur noch Winseln, Gewimmer!
Das hätte der Luther nicht fertig gebracht,
Mit all' seiner Grobheit, o nimmer!
(Frankf. Sat.)

Unsere 41 000 Schmerzenskinder.



Unteroffizier: „Stilljestanden. Wißt Ihr, wer Ihr seid? Ihr seid keine gewöhnliche Soldaten nicht, sondern welche, weswegen und warum der Reichstag uffjellöst un neujewählt worden is. Ihr seid Majoritätsoldaten und habt Euch insoldedessen noch bedeutend fixer in's Gyerzieren zu zeigen, wie't überhaupt möglich is. Rekrut Nullenmuster! Schneiden Sie sich so'n dummes Tork-schmutenjesicht, sondern drücken Sie mal uff Ihren ollen Zifferblatt dat Gefühl eines Menschen aus, der die Seligkeit jeniecht, Soldat zu sein.“

Die Hinrichtung der Rebellen in Ruzschuk.

Die Regentschaft der Bulgaren
Ist nun selbstbewußt erwacht,
Ließ sich nicht, wie bisher, narren
Und hat plötzlich Ernst gemacht,
Zweimal ließ man sich's gefallen,
Aber bei dem dritten Rutsch
Hörte man die Flinten knallen —
Nun sind die Empörer futsch!

Ueber diese That entsetzt sich
Kattoff, er geräth in Schweiß,
Nimmt die Feder her und heßt sich
In's Humanitätsgeleis,
Weiß so rührend schön zu sprechen,
Dah man — sei es noch so scharf —
Ein politisches Verbrechen
Nicht mit Tödtung strafen darf!

Herzergreifend sind die Zeilen,
Die er schreibt in seinem Blatt,
Jeder soll sich rasch beeilen,
Zu verdammen jene That,
Tief entzückt und verwundert
Ist er und macht ein Geschrei,
Dah in unserm Jahrhundert
So etwas noch möglich sei?!

Die Gefinnung wär' zu ehren,
Achtenswerth und angenehm,
Wenn man sie nicht grad' zu hören
Aus der Russen Mund bekäm',
Aus dem Land, wo solches Wesen
Gründlich man verhorreskirt,
Wo man ohne Federlesen
Stets Empörer fusilirt.

Aus dem Land der scharfen Ruthe,
Wo der Despotismus haust,
Aus dem Reich der derben Knute,
Die auf Unterthanen faust,
Dorther, wo man noch bis heute
Den, der frei spricht oder schreibt,
Mittels der Kosackente
In Sibiriens Bergwerk' treibt.

(Kitt.)

Drei Tage Kaiserhof.

Skizze aus dem Garnisonleben. Von Georg von Wallburg.

Der Nachtkurierzug fuhr soeben in den Bahnhof der Residenz ein.

„Berlin — Alles aussteigen!“ riefen die Schaffner und rissen die Thüren der Wagons auf.

Dem zweiten Coupé entkletterte ein modern gekleideter junger Mann von schlankem Wuchse, aufgesetztem Schnurrbart und Strippen an den Beinleidern. Kenner erkannten sofort den Offizier in Zivil.

Eine kleine Erbschaft, zu gering, um als Anlag капитал zu dienen, hatte den Kamerad Pechlingky in die glückliche Lage gesetzt, nach zwölfjähriger Dienstzeit zum erstenmal um einen längeren Urlaub bitten zu können. Zeit und Geld sollten zu einer Erforschungsreise des Inneren unseres deutschen Vaterlandes verwendet, und mit der Residenz sollte der Anfang gemacht werden.

Mit wichtiger und durchaus reisegewiegter Miene übergab Pechlingky einem Gepäckträger seinen Schein, warf, um nicht als Kleinstädter erkannt zu werden, nur einen bescheidenen Blick auf die prächtige Empfangshalle, setzte sich dann in eine Droschke erster Klasse und rief dem Kutscher das bedeutungsvolle Wort: Kaiserhof! zu.

Am folgenden Morgen — einem Sonntage — erschien der Zimmerkellner mit dem Morgenkaffee.

„Sagen Sie, Oberkellner, wo wohnt denn hier in Berlin der Barbier?“ begann Pechlingky die Unterhaltung.

„Das können Sie hier im Hause haben, mein Herr!“ erwiderte jener höflich und verließ das Zimmer.

Pechlingky, der diese Einrichtung durchaus lobenswerth fand, frühstückte darauf mit Behagen und Gründlichkeit.

Wiederum erschien der Kellner und bat, den Namen in das Fremdenbuch eintragen zu wollen.

Pechlingky ergriff zögernd die Feder. „Pechlingky, recht unpoetischer Name!“ sprach er zu sich, „nicht geeignet für eine Residenz! Ich reise lieber inkognito!“ und mit raschem Entschlusse tauchte er die Feder in die Tinte und schrieb: Graf Berghoff aus Gemünden, Reserveroffizier.

Der Kellner dankte und verschwand. „Gott verzeihe mir diese Urkundenfälschung!“ setzte Pechlingky sein Selbstgespräch fort, — „aber ein guter Gedanke war es doch: Graf Berghoff! sehr vornehmer Name; klingt allerdings ein wenig russisch; — will ihn mir aber doch lieber aufschreiben, könnte ihn sonst vergessen! — So, und nun vorwärts unter die Linden!“

Da sein Zivilanzug ihm doch nicht ganz comme il faut erschien, wählte er die Uniform, Ueberrock und Mütze, verwendete viel Zeit auf die Toilette, besuchte den Friseur des Hauses und verließ, nachdem alle diese wichtigen Fragen zur Zufriedenheit erledigt, würdevoll das Hotel und schlug den Weg nach den Linden ein. Ein Schutzmann wurde zuvor um die nöthige Anstufung angegangen.

„Das werden drei herrliche Tage werden,“ reflektirte der falsche Graf. „Mittags esse ich Unter den Linden, falls sich dort ein geeignetes Lokal findet. Dann fahre ich ein Stündchen spazieren im Thiergarten. Abends in die Oper; — Fremdenloge; — vielleicht ein galantes . . . Ah!“ rief er plötzlich so laut, daß die Vorübergehenden sich erstaunt umblickten, „die Lin-

den! — Verdammt schöne Straße das! — Auf Ehre!“ Ganz versunken in die Schönheit derselben, bezaubert von der Größe und Pracht der Paläste, geblendet durch das Treiben einer eleganten Menge, hatte er kein Auge für das, was in seiner unmittelbaren Nähe vorging. So entging es ihm auch vollkommen, daß vorübergehende Offiziere ihn grüßten.

Plötzlich aber schreckte er recht unsanft aus seinem Traume auf, denn ein dekorirter General stand vor ihm und redete ihn mit rauher Stimme an:

„Darf ich um Ihren Namen bitten?“
„Mein Name ist Pechlingky . . . Exzellenz!“ stotterte er, verlegen grüßend. Es war das erstemal, daß er von einer Exzellenz angedeutet wurde.

„Wo ist Ihre Wohnung?“ lautete die zweite Frage.

„Im Kaiserhof“, versetzte Pechlingky, und bei der Erinnerung an dieses durchaus vornehme Logis begann seine Ruhe zurückzukehren. In Gedanken malte er sich aus, wie der vornehme General, vielleicht sogar ein Prinz, ihn jetzt auffordern werde, bei ihm zu speisen, ihm seine Equipage zur Verfügung stellen . . .

„Dann werden Sie sich augenblicklich in den Kaiserhof und auf Ihr Zimmer begeben und sich für drei Tage als Arrestant betrachten! Ich habe es satt, immer wieder Sonntags Offiziere in unvorschriftsmäßigem Anzuge, ohne Helm, unter den Linden anzutreffen!“

Pechlingky traute nicht seinen Ohren; er öffnete den Mund, um nach Luft zu schnappen, und starrte mit entsetztem Blick auf den hohen Offizier. Es schien ihm, daß er falsch gehört haben müsse.

„Haben Sie mich verstanden, Herr Lieutenant?“ frug der Gestrenge.

„Zu Befehl! . . . Herr Oberst! . . . ich wollte sagen . . .“ stotterte der Unglückliche, doch der Vorgesetzte hatte sich bereits entfernt.

Wie ein begossener Pudel trat Pechlingky die Heimreise nach dem Kaiserhof an, unfähig irgend einen Gedanken zu fassen.

Erst auf seinem Zimmer kehrte die Erinnerung zurück. „Verdammtes Pech!“ begann er zu sich selbst, „drei Tage in diesem theuren Hotel sitzen müssen, ohne etwas zu sehen, das ist sehr hart. — Wenn ich nur eine Ahnung hätte, was ich eigentlich verbroschen. Ich hätte nicht geglaubt, daß die Generale hier in Berlin so gefährlich sind. Hoffentlich erfährt man wenigstens in der Garnison nichts davon: man würde mich sonst arg mit diesem Abenteuer necken. Also Mund halten, Pechlingky! das scheint mir jetzt die Hauptsache zu sein.“

Es klopfte. [Schluß folgt.]

Der „nationale Mann“.

Unsere Zeit hat keinen Beruf zur Satire; sonst hätte, schreibt die „Nation“, der dankbarste Stoff nicht bis heute vergeblich auf einen Cervantes warten müssen. Der Dichter brauchte nur die Gegenwart abzuschreiben, um etwas Unsterbliches zu leisten, eine Fundgrube für die Moralisten und die Historiker späterer Jahrhunderte. Die Ritterromane, an denen der „nationale“ Mann seine Phantasie entzündet, sind die Reden Bismarck's. Ob es sich um die Interpretation einer Stelle im Gajus oder eines Paragraphen der Verfassung handelt, er schwört auf Bismarck. Was gut und was böse ist, was er für sich zu „begeistern“ hat, worüber er sich „ent-

rüsten“ darf, alles hängt von der Entscheidung dieser obersten Autorität ab, Bolognius hat nicht mit mehr Geschmeidigkeit das Kameel dem Wiesel substituirt, als unser „nationaler“ Mann die Karolineninseln heute wie ein Juwel und morgen für eine Lumperei erklärt. Mit Zähigkeit hält er an den Idealen fest, die den Consens des Fürsten haben. Den Glauben an Angra Pequena weiß er sich selbst durch Fisch-Guano aufrecht zu erhalten. Den Glauben an den deutschen Reichstag dagegen sieht er sich gezwungen, von Jahr zu Jahr mehr aufzugeben. Wenn es nicht noch einige Polenauweisungen, etwas Antisemitismus, ein bißchen Säbelgerassel und das Socialistengesetz gäbe, so müßte der Patriot sein Haupt verhüllen. Kraft seines stolzen Nationalgeföhls spricht er nur mit Verachtung von dem „Kadaver-Gehorsam“ deutscher Staatsangehörigen gegenüber einem ausländischen Souverän ultra montes, der sich eine lächerliche Unfehlbarkeit anmaße. Keine Fremdherrschaft in Deutschland! so ruft er trotzig aus, und mancher Salamander wird in der Aufwallung dieses nationalen Trostes gerieben. Damit aber auch künftige Geschlechter erfahren, in welcher großen Zeit wir lebten, so wird zum ewigen Angedenken auf hohem Berg ein mächtiger Stein errichtet, in dem, weit hinleuchtend, gilden die Worte eingegraben sind: „Nach Canossa gehen wir nicht!“ Der brave Mann muß heute selber darüber lächeln, daß er nicht einsah, wie alles nur „Stuck und Mauerputz“ war. Dagegen kann er sich rühmen, daß er, als ihm dieses klar wurde, sich mannhaft aus den Schlingen aller Vorurtheile befreit hat. Mit um so größerer Begeisterung erkennt er jetzt Bismarck's „unvergleichliche Diplomatie“ an, der es gelungen ist, die Intervention der römischen Curie nicht nur in rein kirchlichen, sondern auch in völlig weltlichen Dingen, nicht nur — wie bei dem Streit der Karolinen — in einer internationalen, sondern sogar in einer rein deutschen Angelegenheit herbeizuführen. Dabei verliert der „nationale“ Mann niemals sein Selbstgeföhle. Er will lieber mit Bismarck irren, als mit einem andern Sterblichen im Rechte sein. Ist das nicht der liberale Reichs-Michel wie er leibt und lebt?

Halte Zwei dir von dem Nacken.

Halte Zwei dir von dem Nacken:
Mach' dich mies nicht mit Kofacken!
Lehn dich auf, als treuer Stoffel,
Niemand wider den Pantoffel!

Küsse ihn und mach' den Schummel,
Stoß in's Horn und rühr die Trummel,
Und sei folgsam dem Befehle,
Zu dem Heile deiner Seele!

Denn als scheußlich Ungeheuer
Kämst du sonst in's Fegefeuer,
Und des Teufels längste Gabel
Stäche dir durch Herz und Nabel.

Und nach solchem bösen Stechen,
Käm's auch noch an's Hälschbrechen,
Und der Satan würde schnauben:
„Wenn Sie gütigt es erlauben!“

„Wolltest droben nach Belieben
Selbst das Teufelskerlchen spielen
Und nicht den Pantoffel küssen,
„Dafür wirst du büßen müssen.“

Halte Zwei dir von dem Nacken:
Mach' dich mies nicht mit Kofacken!
Lehn dich auf, als treuer Stoffel,
Niemand wider den Pantoffel!

(Gr. Kat.)

Reichslaterne.



Der unter dem Kanonendonner eines falschen Kriegsgelärms geborene neue Reichstag hat eine sehr stille und wenig feierliche Eröffnung gehabt. Von Reichseinkommensteuer und Aufhebung der Steuerbefreiung der „Reichsunmittelbaren“ sehen wir vorläufig noch nichts; deutscher Freisinn, schließe deine gelichteten Reihen zu einer patriotischen Attacke auf die großen und wohlgefüllten Geldbeutel! Fürchte dich keiner Sünde, sie „blechen“ zu lassen, soweit es nur irgend geht, damit auch in den „oberen Regionen“ es den Herren klar wird, daß „unbegrenzte Opferwilligkeit“ nicht bloß mit Worten zu betheiligen ist, sondern mit Geld, Geld und vielem Geld. Vom „Berappen“ wollen aber die reichbegüterten konservativen deutschen Michel nichts wissen, daß ist die Stelle, wo sie sterblich sind.

Aus Hammerstein wird dem „D. Reichsblatt“ mitgeteilt, daß auch dort das Volk geänstigt wurde, indem man kräftig in die Kriegspause blies. So wurde durch einen Polizeibeamten öffentlich in den Straßen durch die Klingel (das amtliche Publikationsmittel) bekannt gemacht, daß Frauen und Männer, die für den Fall des Krieges als Krankenwärter u. eintreten wollen, sich Sonnabend zu melden hätten. Natürlich dachte da Jeder, der Krieg sei vor der Thür wegen der bösen „Reichsfeinde“, die Russen und Franzosen wären in wenigen Tagen im Städtchen: das einzige Mittel dies abzuwenden sei, wenn man den Landrath wähle.

Sozialistisches. Folgender humoristischer Stimmzettel kam in Hannover an's Tageslicht, und zwar bei Stichwahl der beiden Kandidaten Knövenagel und Meister.

„Si Klanten, si matt med nicks vör
Mit juen Kriegsgeläusche,
Denn kümmt de Knövenagel vör,
So sitt wie in 'ner Patsche,
Dann komt de Monopole an,
Un't Wahlrecht geist koppheister,
Denn wählet wie den rechten Mann
Ernst August Heinrich Meister.“

Braunschweig. Da das „Tageblatt“ schreibt, die neue Straße wird nach unserm Landesherrn Albrechtstraße genannt werden, so wollen wir, um einer Verwirrung der Gemüther vorzubeugen, hier ausdrücklich konstatiren, daß unser alleiniger Landesherr unser Herzog Ernst August ist. Der Prinz Albrecht von Preußen führt die Regentschaft für den behindert sein sollenden rechtmäßigen Landesherrn, das hat bisher noch Niemand zu bestreiten gewagt. Die Wahrheit über Alles, und „suum cuique.“

Von den in Elsaß-Lothringen bestehenden Vereinen sind dem Vernehmen nach durch die Kreis- und Polizeidirektionen (!) gegen 200 als antideutsch bezeichnet worden und sollen also aufgelöst werden. Dann werden sie gewiß deutich.

Frommer Wunsch.

Weshalb muss man's Maul sich wetzen,
Wenn dem Lieblingswunsch es gilt,
Und sich krampfhaft widersetzen
In Berlin? meint Otto wild.
Und sein Auge schweift vom Richter,
Der just grimmig intonirt,
Ueber fragende Gesichter
Hin, wo Moltke situirt,
Und er seufzt beim Bleistiftspitzen:
„Umgekehrt, das wär mal fein;
Moltke sollte sich erhitzen,
Richter grosser Schweiger sein.“

Ein Recept für die Wahlen.

(Frei nach Mirza-Schaffy.)

Ein Wahlscandal, soll er schön, so „recht gelungen“ werden,
So müssen vom Stierdunst die Wähler durchdrungen werden,
Dürfen nicht geschont die Kehlen und Lungen werden,
Müssen kräftige Fäuste die Helfer der Zungen werden,
Und Stöße danach mit Nachdruck geschwungen werden,
Noch wird der Scandal nicht durch alte Wähler erzwungen werden,
Dann sollen Nichtwähler auch gleich gedungen werden,
So wird das schöne Werk sicher vollbrungen werden. (Sit.)

Ideen des Führichs Freiherrn Sujo v. Kanonenstiefel.



Epochale Erfindung Patent Kanonenstiefel, wodurch alle Neuanschaffungen an Feuerwaffen und Geschützen überflüssig, ja, dadurch sogar künftige Kriege Ding der Unmöglichkeit werden. Wie? Unbejweifellich, daß vor Kanonenstiefel noch Niemand auf kolossale Idee kam. Nämlich derart: Bei eventuell irgendwo ausbrechendem Kriege stellt man gegen Feind einige Hundert Nebelhörner in erstes Treffen. Zut. Sobald der Kampf beginnen soll, läßt man sämtliche Nebelhörner ertönen; Feind stutzt; hört vor lauter Kadau und Nebel weder Commandowort seiner Vorgesetzten, noch andere Hornsignale seiner Truppe. Nun ist jeigneter Moment, um mit Nebelhörnern zu avanciren und Feind in die Flanken zu fallen, der in Verwirrung zeräth und keinen anderen Ausweg weiß, als wilde Flucht zu erzeissen. Feindliches Lager wird in Sturm jenommen, Krieg ist entschieden, Zegner zahlt einige Milliarden Kriegsschädigung und Europa erfreut sich durch epochale Erfindung bis in's Unendliche steigenden Wohlstand! Was, Idee!

Toujours le même.

Berliner (in der Schweiz): „Merkwürdig hohe Berge für so 'nen kleenes Land!“

Aus dem Tagebuche des Czaren.

Wie eine Wiener Zeitung meldet, hat der Kaiser von Rußland dem ungarischen Maler Zichy die Illustrirung seines Tagebuches übertragen. Ein ungarischer Correspondent unseres Blattes hat Gelegenheit gehabt, in dieses Tagebuch Einsicht zu nehmen und theilt uns folgende interessante Stellen daraus mit:

Petersburg, Januar 1886.

Bei der heiligen Krute! Die Welt wird immer gefährlicher. Heute habe ich schon wieder Dynamitbomben in der Fleischbrühe gefunden. Dummer Kerl von Koch meinte, das wären Fleischklöße. Unsinn! Faule Ausrede! Auch die Sauce schmeckte nicht wenig nach Pikrin. Bin hungrig vom Tisch aufgestanden.

März 1886.

Dieser Ober-Beinkleider-Kammerdiener hat doch eine niederträchtig nihilistische Bisage, dem ist Alles zuzutrauen. Neulich riß er mir von meinen Lieblingshosen einen Knopf ab. Man muß diese nihilistischen Tendenzen unterdrücken, schicke den Kerl nach Sibirien.

Mai 1886.

Muß doch dafür sorgen, daß die Universität in Tomsk fertig wird. Wenn ich einen mißliebigen Herrn von hohem Adel nach Sibirien transportiren lassen will, so schicke ich ihn einfach nach Tomsk „behuft wissenschaftlicher Ausbildung.“

Juli 1886.

Wie ich über den Panславismus denke? Einfach so:

??—!!!—!!!—??

Das ist übrigens ein famoser Gedanke, den muß ich dem Kattoff für seine Zeitung schicken. Ich wette, der macht daraus mindestens drei Leitartikel.

September 1886.

Diese bulgarische Geschichte ist wirklich äußerst langweilig. Man wirft die Rubel zum Fenster hinaus und hat Nichts davon. Ich muß doch einmal das Geld in meiner Sparsbüchse nachzählen.

November 1886.

Der Ringrelier ist entschieden nicht dumm genug, sonst würde er längst Fürst von Bulgarien sein. Aber ich habe es immer gesagt, man ist verflucht wenig, wenn man nur ein Bischen dumm ist.

Januar 1887.

Ob ich Krieg mit Deutschland will oder nicht, das ist die große Frage. Schade, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ so langweilig zu lesen ist, da würde ich schon finden, wie ich mich zu verhalten habe.

Berichtigung.

In Nr. 9 der „Nordd. Reform“ vom 26. Febr. 1887, brachten wir eine (humoristisch gehaltene) Notiz des Inhaltes, es sei ein Lotterie-Collecteur Cohn in Hamburg, wegen Fälschung von Gewinnlisten zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Seit Anfang Januar d. J., lief obige Nachricht durch die meisten deutschen Zeitungen mit dem Bemerk, daß eine gerichtliche Verurtheilung stattgefunden habe und wurde auch von keiner Seite dementirt.

Nach diversen Zeitungsberichten hat sich nun die Unwahrheit obiger Behauptung herausgestellt und ist in Hamburg von einer Verurtheilung des zc. Cohn nichts bekannt. Es handelt sich hier um eine schändliche Beleidigung, die von irgend einem Feinde des Cohn ausgesprochen und verbreitet worden ist. Zur Ehrenrettung und des Credits der sich beleidigt fühlenden Firma, (genaue Bezeichnung der Firma ist uns unmöglich, da in den verschiedenen Blättern von allerlei unterschiedlichen Cohn-Firmen die Rede ist), veröffentlichen wir unaufgefordert obige Berichtigung und bebauern aufrichtig, daß die betr. Notiz auch in unserm Blatte Platz gefunden hat. Oldenburg 1887, März 15.

Die Redaction der „Nordd. Reform.“
Arnold Schröder.



Heini und Fidi.

Heini: „Wat hebbt wie all för verschiedene Sorten von Parlamentens hart. Doerst dat Rumpf-Parlament, kortens dat Grogk-Parlament un jetzt dat Angst-Parlament.“

Fidi: „Wi wüllt hapen, dat us de Russe gewähren lett, anners kunnen wie wohl noch dat Knuten-Parlament kriegen.“

Allerlei Utk.

Der Vorschlag zur Güte.

Vater: „Aber, Friß, was rauchst Du als Gymnasiast schon für theure Cigarren? Ich rauche sie um die Hälfte billiger.“

Sohn: „Lieber Vater, Du solltest eigentlich bei sieben Kindern sparsamer sein und gar keine Cigarren rauchen.“

Kindersegen.

Graf Br. . . . auf Burg F. . . . war bereits glücklicher Papa von 15 Kindern. Eines Abends befand sich der Graf mit mehreren Freunden beim Kartenspiel. Da kam eine Gesellschaftsdame und bat ihn, er möchte zu der Gräfin kommen, da vor einigen Augenblicken einer junger Graf geboren worden sei. — „Ja, ja,“ sagte der Graf, voll Eifer neue Karten gebend, „werde gleich kommen, die Partie ist gleich aus.“ — Wer aber seine Frau und den Neugeborenen vergaß, war der Graf. Abermals erschien die Gesellschaftsdame und meldete etwas dringlicher: „Herr Graf, die Frau Gräfin verlangt sehnüchtig nach Ihnen, es ist noch ein zweiter kleiner Graf angelangt!“ „Was, Zwillinge? Ha, das fehlt auch noch!“ rief der Graf lachend, „komme gleich, komme gleich.“ Abermals begann ein neues Spiel, und der Graf vergaß das Gehen ganz. „Herr Graf,“ rief die zum dritten Male eintretende Gesellschaftsdame, „so kommen Sie doch, es ist noch eine kleine Comtesse geboren worden.“ „Mein Gott,“ rief der Graf erregt aus und warf seine Karten auf den Tisch, „jetzt muß ich allerdings eilen, denn sonst hört Das am Ende gar nicht mehr auf!“ — Der Graf wurde einige Jahre später nochmals mit Drillingen beschenkt.

Vom 1. April.

— „Kannst Du mir fünf Mark leihen, Colloge?“

— „Was hast Du vor?“

— „Möchte die Oldenburger Pferdebahn kaufen.“

Braut und Frau.

So gut und so wönig
So lieblich und schön,
So herrlich, so sonnig,
So nett anzusehn!
So liebend, so rosig,
So schmelzend, so trauf,
So schwellend und kosig,
So war sie als Braut!

So schnippisch, so schmollend,
So frostig, so kalt,
Die Augen so rollend,
So bissig, so — alt!
So schimpfend, nie heiter,
So sauer, so lau,
So grob und so weiter,
So war sie als Frau.

Klapphornvers.

Zwei Mädchen theilten redlich sich,
In's Herz von ihrem Friederich,
Doch wie dann kam 'ne Kleine,
Da klagte nur die Eine.

Richtige Adresse.

Ein Student gratulirt seiner reichen, aber geizigen Tante zum Geburtstag und schreibt am Schlusse seines Briefes: „Ich würde mich freuen, auch von Dir Nachricht und die Versicherung Deines Wohlbefindens zu erhalten. — Meine Adresse ist:

Einliegend: Fünfzig Mark.

Herrn G. Schmidt
stud. med.

Berlin SW.

Friedrichstraße 4, links.

*Dass Russland hat das Spiel in der Hand —
Der Zweifler d'ran giebt's Viele;
Doch fest sind Alle überzeugt:
Es hat die Hand im Spiele.*

*Unsterblichkeit, dass ist's, worauf
Der Boulanger speculirt —
Leicht möglich, wenn er, wie bisher,
Unsterblich sich blamirt.*

Briefkasten der Reform.

— **Mehrere Abonnenten.** Im Speisezettel voriger Nummer ist ein Druckfehler durchgeschlüpft. Anstatt 26 S muß bei der Sonnabends-Mahlzeit 28 S heißen, dann stimmt's.

— **Theaterbesucher hier.** Es ist leicht erklärlich, daß in der Freitags-Vorstellung „Die Sühne“ sämtliche Offiziere durch Abwesenheit glänzten. Ein Stück zur Aufführung zu bringen, in welchem ein activer Offizier öffentlich als Dieb gebrandmarkt wird, solch' Unglück kann wohl nur Herrn Dr. Otto Devrient passieren, welcher bereits vor Jahresfrist die — drücken wir uns sehr gelinde aus — Unvorsichtigkeit beging, den Gauner und Falschspieler Micaud de la Martinière in der „Minna von Barnhelm“ in einer preussische n Offiziersuniform zu spielen. Man kann wohl über unsere jungen Lieutenants mit ihren Leidenschaften für Damen, Pferde, Hunde, Rennen und allerlei Abenteuer seinen harmlosen Spaß machen, darüber lachen sie ja schließlich selbst, aber man darf ihre Ehre nicht antasten. Das deutsche Volk hat Ursache in vollem Maße stolz auf seinen Offiziersstand zu sein, daher ist doppelt zu bedauern, wenn von den Brettern einer landesherrlichen Bühne dem Offiziersstand so übel mitgespielt wird. Da nun schließlich das Stück „Die Sühne“ Jemanden vom Adel zum Verfasser haben soll, so stößt dieser „Schlag in's eigene Gesicht“ dem Fuß den Boden gänzlich aus und wir können getrost mit Carlos-Clavigo ausrufen: „Da hat mal wieder Jemand einen dummen Streich gemacht!“

Anzeigen.

Reform-Anzeige.

Die Agentur der „Nordd. Reform“ für Horn in Lippe-Deimold hat Herr August Herde jost daselbst übernommen und bitten wir, Abonnementsbestellungen für Horn und Umgegend bei obiger Agentur baldigst anmelden zu wollen. Die Expedition Oldenburg i. Gr. der „Nordd. Reform.“

Die „Neue Zeitung“

für das Großherzogthum Oldenburg erscheint vom 1. April d. J. ab wöchentlich dreimal, und kostet vierteljährlich 1.25 M. bezw. 1.50 M. für Abonnenten bei der Post. Insertionspreis pro Zeile 15 S.

Die „N. Ztg.“ für das Großherzogthum Oldenburg ist politisch freisinnig, und bringt in jeder Nummer einen Leitartikel, eine orientirende Tageschau und interessante Mittheilungen aus dem Reich.

Die „N. Ztg.“ für das Großherzogthum Oldenburg unterrichtet über alles Wissenswerthe aus Stadt und Land, und schenkt dem öffentlichen Leben der Heimath besondere Beachtung.

Die „N. Ztg.“ für das Großherzogthum Oldenburg sorgt durch spannende Erzählungen, und durch ernste und lehrreiche, sowie durch heitere Beiträge aus Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst für gemüthliche Unterhaltung und Anregung.

Bestellungen bei jeder Postanstalt, und in Oldenburg Achternstr. 45 und Marienstr. 12. Annoncen-Aannahmestelle in Oldenburg: Achternstraße 45.

Stottern! heißt schnell u. sicher die Anstalt von Robert Grust. Berlin W., Potsdamerstr. 37. Prospekte gratis und franco. Honorar nach Heilung.

G. F. O. Strasburg

Kiekerstraße 75 Hamburg Kiekerstraße 75 empfiehlt als Specialität:

Holstein'sche Hofbutter

in prima Qualität,

ebenso: Kieker „Sprott“ und „Bücklinge“.

!Jeden Abend frische Sendung!

Sämmtliche Conserven liefern in hochfeiner Waare sehr preiswürdig.

Abonnements-Einladung.

Nur 2,60 Mk. für das II. Quartal 1887 kostet die täglich erscheinende

Lippische Landeszeitung.

Haupt-Organ des Fürstenthum Lippe, das größte und einzige, täglich erscheinende Blatt des Fürstenthum Lippe.

Vorzüglichstes Publikationsorgan.

Mit einem illustrierten Nebenblatte „Lippisches Sonntagsblatt.“

Auflage 4000 Exemplare.

Inserate finden die weiteste und billigste Verbreitung, Zeile für Lippe nur 12 Pf., für Auswärts nur 15 Pf. (Rabatt.)

Probenummer gratis und franco.

Die Hamburg-Altonaer

Tribüne

(19. Jahrgang) erscheint jeden

Sonntag, Mittwoch und Freitag

als beliebte Zeitung für alle Stände.

Abonnements-Preis:

Pro Quartal: 3 Monate 3 Mk.,

pro Monat 1 Mk.

Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen.

Im Feuilleton erscheint jetzt:

Der Bauer von Halstenbek

oder:

Vierzig Jahre im Zuchthause.

Holsteinische Criminal-Erzählung von

H. Deutschmann.